

In's „Träne“.

Berliner Sonntagsnachmittagsblätter von Paul Oskar Höderer.

„Gefegnete Mahlgait!“ wünschte der Rechnungsrah Erwin Frisch. Er sagte es in dem gemütlichen Ton eines mehrköpfigen Familienvaters und griff nach der Schlummerrolle, um der Nachmittagsruhe zu pflegen. „Nur ein Viertel schlafen!“ So schrieb es die von seiner Tochter Emma angefertigte Sidererei ja vor. In Kreuzsicht.

„Hm.“ meint da Frau Marie, „Ist mal, Papa, lohnt es denn heute, daß du dich erst noch ausstreckst? Und wenn dann Anefels kommen, bist du wieder nicht wach zu kriegen.“ „Anefels? Wieso denn Anefels?“ „Na, um uns zur Landpartie abzuholen.“

Ueberrascht hebt nun der Rechnungsrah den Kopf. „Ich verstehe immer Landpartie! Was für 'ne Landpartie? Mit Anefels? Heute?“ „Na, weis du denn nicht? Ich hab das doch mit Bertha ausgemacht. Sie war ja noch spät Abends da.“ „Und da habt ihr verabredet?“

Gustav, der vierzehnjährige, war heute auffallend manierlich bei Tische gewesen. „Nu, aber feste, Vater.“ „Mißt er sich mit leuchtender Miene ein.“ „Um dreiviertel auf dreiviertel Anefels da sein!“

„Auch Emma, die bereits in ihrem neuen Battisfenen steckte, strahlte vor Freude. Schwager Anefel hatte einen so furchtbar netten Freund, den Herrn Postassistenten, — ach, und wenn der heute dienstfrei wäre und mitläufe.“

Der Rechnungsrah blickt sein Haupt ein wenig. „Hm — ja, ja, möglich. Das heißt — natürlich erinnere ich mich. Gut, fahren wir. Ich meine nur... hm... Na, aber das ist nun doch wieder mal so echt weislich unpraktisch eingerichtet. Daß die Anefels da von ihrer Stralauerstraße aus erst noch den Umweg zu uns machen sollen. Da wär's doch tausendmal praktischer, wir träfen uns gleich am Bahnhof Friedrichstraße? Wie?“

Emma war überaus schnell bereit, noch gleich zu Anefels hin zu gehen und sie nach dem Bahnhof zu dirigieren. Mit dem Nachmittagskaffee des Rechnungsrah's ward es aber trotz des neuen Arrangements nichts, denn Frau Marie erinnerte sich plötzlich, daß Anna, das Mädchen für Alles, heute gleichfalls ihren Auszug habe. Da mußte also schleunigst noch allerlei „zur Nacht hergerichtet“ werden.

So wurde denn hin- und hergejaqt zwischen Küche, Schlafzimmer und Entree. Der Rechnungsrah hatte sich unglücklich fertig gemacht. Mit dem Hut auf dem Kopf und der Uhr in der Hand stand er auf dem Korridor und schaute: „Das dauert nun natürlich wieder 'ne Ewigkeit, bis so 'ne Frau fertig wird!“

Da ward Frau Marie aber ungehalten. Dieses „ewige Drängeln“ machte sie nervös. Der Rechnungsrah sagte nur: „Gut. Also drei Uhr fünfzehn geht in den Zug. Ich warte bei der ersten Bank auf dem Perron auf dich. Sei wenigstens da 'mal pünktlich!“

Und dann schritt der Vater mit dem Sohne munter fürbaß. An der nächsten Ecke brach Gustav plötzlich in einen hellen Jubelruf aus. „Du, Vater, der Richard, der Anefels!... Du, und — mit 'nem Cylinder!... Na, so was, 'ne Angströhre sieht der sich zu 'ner Landpartie!“

Der Magistratssekretär hatte den Schwiegervater und den Schwager gleichfalls bemerkt. „Gerade wollt ich zu euch!“ rief er dem Rechnungsrah zu. „Wo soll's denn hin? Mama ist doch oben?“

„Ja, und wo kommst du denn her? Und mit den guten Sachen in den Grunewald?“

„An den Grunewald?“ „Nein, Schwiegervater, ich hab mich mit Bertha bloß für den Zoologischen Garten verabredet.“

„Erlaube mal, Richard, meine Frau hat aber doch mit Bertha gestern Abend ausgemacht, daß ihr mit uns ins Grüne sollt? Emma ist gerade zu euch hin.“

„Hm. Na, wenn Bertha nicht inzwischen schon fort war; wir wollten uns um drei Uhr im „Zoologischen“ beim Eisbärenzwinger treffen. Von einer Landpartie hat sie mir kein Wort gesagt.“

„Na, so 'ne Konfusion! Nein, wenn die Frauen schon was arrangieren wollen! — Ja, da bleibt nun nichts anderes übrig, als daß wir uns theilen. Denn wahrscheinlich ist Bertha doch inzwischen mit Emma nach dem Bahnhof gegangen.“

„Vielleicht warten sie aber auch zu Hause — bei uns!“ meinte Richard Anefel. „Lieber Schwiegervater, nimm's schon nicht übel — aber wenn denn durchaus eine Landpartie gemacht werden muß, möchte ich doch nicht gerade in Cylinder und Gehrock in's freie hinaus. Wo soll's denn überhaupt hin?“

„Mit fr's egal. Vergnügen macht mir die Sache so wie so nicht. Also sagen wir: nach dem Grunewald.“

„Na, schön, Schwiegervater. Ich zieh mich rasch um und komme nach.“ Er sprang auf den nächsten Omnibus, verlor dabei seinen Cylinder — was Gustav ein herliches Vergnügen bereite — dann verschwand er im Inneren des schwerfälligen Wagens mit dem glücklichen wiedereroberten Hut. Dann wurde Gustav nach Hause ge-

schickt, um nach Mutter und Schwester zu gehen.

Für den Rechnungsrah beginnt nun auf dem Perron eine ziemlich genaue lose Wartezeit. Weder Bertha noch Emma sind zu sehen — es wird drei Uhr, es wird ein Viertel auf vier — und auch Frau Marie läßt sich nicht blicken. Endlich, gerade schläg's halb, erscheint die Rechnungsrahin auf dem Perron, kirschroth im Gesicht. Sie hat inzwischen der Anna kühnigen müssen, berichtet sie ihrem Gatten, und sie fordert von ihm als dem Hausherrn, daß es denn doch heute Abend endlich einmal ein Nachtwort mit der unerschrämten Person rede! — „Und was das Zeugnis anbelangt am nächsten Ersten...“

„Endlich kommt er zu Worte und berichtet von der Begegnung mit Anefel.“

„Du, du — das glaub ich nicht, daß der nichts von der Landpartie wußt!“ ruft Frau Marie sofort argwöhnisch. „Aber freilich, es paßt ihm wohl nicht, mit der ganzen Familie loszureisen.“

„Es ist ja auch tatsächlich nicht nach Redermanns Geschmack.“ wendet der Rechnungsrah schicksalsergeben ein, „aber wo steht Bertha?“

„Atemlos kam Gustav in diesem Augenblick auf den Perron. „Papa! Papa!“ ruft er schon von weitem. Die Bertha ist da gewesen — droben bei uns — gleich nachdem Mama fortgegangen sei, sagt die Portiersfrau.“

„Die war nicht dabei.“

„Wo ist sie denn hin, die Bertha?“ „Nach dem Zoologischen Garten habe sie gewollt, sagt die Portiersfrau.“

„So hat sie die Emma also gar nicht mehr gesprochen?“ höhnt der Rechnungsrah. „Da müssen wir nun schleunigst der Bertha Jemanden nachschicken!“

Ein Zug braust heran. „Schnell hinein, Kinder!“ ruft Papa Frisch aufgeregt. „An der Station Zoologischer Garten sehen wir dann weiter!“

An der Station angekommen, halten Frisch's von Neuem Familienrath. Das Fazit ist: Frisch sen. wird sich selbst aufmachen, um Bertha herbeizuschaffen. Resignirt sinkt Frau Marie auf die Perrontreppe.

Aber so viel Menschen auch den Zoologischen Garten im allgemeinen erfüllen und im besonderen den Eisbärenzwinger umgeben — Papa Frisch vermag seine Tochter nicht darunter zu entdecken.

Da plötzlich — der Rechnungsrah war schon der Verweigerung nahe und hatte einen qualvollen Durst — erblickt er die junge Frau.

„Bertha — Bertha...“ Aber das Wort bleibt ihm in der Kehle stecken: seine Tochter schob nämlich einen Kinderwagen vor sich her! „Allmächtiger“ höhnt er. „Na, Gottlob, daß ich dich wenigstens attrapirt habe, endlich. Wo steckst du denn? Ich dachte, du solltest schon um drei Uhr hier sein.“

Die Magistratssekretärin bricht in Thränen aus. „Gewiß wollt ich. Aber ihr wart ja fort — eure Wohnung zu, das Mädchen weg — wo sollt ich denn mein Kind lassen? — und — heute — heute ist doch unser Hochzeitstag!“

„Liebste Bertha — bist du, die Leute sehen ja her...“ Und selbst fast mitgerührt erzählt er ihr den Zusammenhang.

„Ja, lieber Gott — die Landpartie!“ höhnt Bertha. „Ich hab gestern im Augenblick gar nicht daran gedacht, daß heute unser Hochzeitstag ist. Ach, und ich hatte mit es so schön vorgestellt, mit Richard las' gan allein.“

„Uff!“ entfährt es Herrn Frisch, der immer mächtiger schwitzt. „Ja, Liebchen, wenn du dein theures Ehegespons heute überhaupt noch sehen willst, dann mußt du stantepeh mit mir nach dem Grunewald mit!“

Ein Ausruf des Entsetzens. „Ja — und das Kind?“

„Geh mit!“

„Aber der Wagen, Papa?“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

Pflicht.

Novellette von A. Doulliac. Deutsch von A. Heim.

Vor seinem mit wildem Wein und Geißblatt umrahmten Häuschen stand der Bahnwärter, und mit der rothen Fahne in der Hand sah er dem Kurierzug entgegen.

„In glücklichen Lächeln verklärte die scharfen Züge, stolz blickten die klaren Augen des Mannes, den seine stramme Haltung auch ohne die auf seiner Brust befestigte Medaille als alten Veteranen erkennen ließ.“

„Ja! stolz und glücklich war Vater Bernhart!“

Heute führte sein Viktor, sein „Jüngel“, der Mechaniker, seine erste Lokomotive.

„Wie wird er sich benehmen, der Retrut!“

„Und dann... die noch größere Freude, heute bringt man dem Vater Bernhart den Entlohn, des jungen Baar's Erbhöherer, und er soll Pathe sein.“

„Und der alte Soldat lacht über das ganze Gesicht; er denkt an das kleine stolze Geschöpfchen, für das der schmutzige Wagen am Fenster in die Sonne geschoben ist; er denkt an die kleinen, ungeschickten Fingerringe, die na seinem grauen Schnauzbart zerren werden, und an das Glück, einen Monat lang die junge Frau und das Kind bei sich zu haben.“

„Plötzlich wendet der Alte den Kopf. Was ist das?“

„Ein Zug kommt in der Richtung nach Havre und zwar auf dem falschen Geleise und wie ein Dröhnen ist als ferner Donner auch schon der Kurierzug zu hören... die Erde zittert... da ist er...! Wie ein Blitz kommt da der Zug herangebraust.“

„Entsetzt springt der Vater vor, schwingt seine Fahne dicht vor der Lokomotive, auf der er schon seinen Sohn zu erkennen glaubt... zu spät!“

„Vergebens hemmt der Mechaniker, vergebens läßt er den Dampf ab, der rasende Lauf ist nicht zu hemmen, das höhnende Ungethüm stürmt Funken stiebend vorüber...“

„Der Bahnwärter wird durch den Schienentrümmer zur Seite geschleudert und schreit entsetzt: „Spring herab!... so spring doch!“

„Viktor schüttelt den Kopf... Er desertirt nicht!“

„Der fürchterliche Zusammenstoß findet statt, die Wagen türmen sich übereinander, der Kessel der Lokomotive plocht, vor den Augen des Vaters erschallt der Schrei in der entsetzten Explosion, und der Luftdruck zerprengt alle Fenster des kleinen friedlichen Häuschens.“

„Der Retrut hat nicht gezittert... Die ein Soldat ist er tapfer auf seinem Posten gestorben!“

„Zehn Jahre sind seitdem vergangen. Vor seinem mit wildem Wein und Geißblatt umrahmten Häuschen steht der Bahnwärter, die rothe Fahne in der Hand, und sieht dem Kurierzug von Havre entgegen.“

„Aber sein Schnauzbart ist weiß geworden; über die einseits so klaren Augen hat es sich wie ein feuchter Nebel gelegt; seine Haltung ist nicht mehr stramm, viel kleiner ist der alte Soldat geworden...“

„Und doch lebt er... Ja, er lebt, und wenn gegen Abend ein Knabe mit den Schulbüchern unter dem Arm die Barriere zurückzieht und laut ruft: „Guten Abend, Großvater!“... dann lächelt der Alte sogar wieder.“

„Nur daß er keine Neigung für das Maschinenfach hat, er macht keine Lokomotiven aus leeren Sardinienbüchsen, er läuft nicht hinaus, um die Rüge vorzubekommen zu sehen, und das Pfeifen der Lokomotive läßt ihn ganz gleichgültig, wenn er über seinen Büchern sitzt und Kriegsgeschichten liest, oder seine Soldaten in Reih' und Glied aufstellt.“

„Das ganze Sinnen und Trachten von Bern ist, „Soldat“ zu werden! Wenn er ein Signal hört, oder gar mit klingendem Spiel auf der Straße Soldaten vorbeimarschieren, dann hält ihn nichts anderes zurück.“

„Und der alte Mann ist traurig darüber und macht seine Thür fest zu, denn er ist ärgerlich über das zweifelhafte Tuch.“

„Der alte ausgediente Soldat ist ängstlich geworden, so ängstlich wie ein Huhn, das die kleinen Rüdchen unter den schließenden Flügeln festhalten möchte.“

„Es ist Herbst und die großen Mandvren sind gekommen; die Soldaten bereiten alles zum Bivouac vor, während die Offiziere am Wegrand Raft haltend, oder plaudernd in Gruppen zusammenstehen.“

„Ein noch jugendlicher Mann mit merkwürdig ernstem, fast vergämten Zügen und grauem Schläfenhaar wandert allein auf dem Feldweg. Er kommt in die Nähe des Wärdterhäuschens von Vater Bernhart, und da dessen Fenster vor der Thür steht und den Offizier mit beunruhigenden Blicken betrachtet, so fängt derselbe eine Unterhaltung mit dem Knaben an. Das Frische Gesicht und die klaren, entscheidenden Antworten des Knaben scheinen den älteren Mann zu interessieren.“

„Wie alt bist Du denn, kleiner Freund?“

„10 Jahre, Herr Oberst.“

„10 Jahre;... so alt war mein Knabe!“

„Er seufzte... zögerte... und wendete sich dann dem alten Wärter zu, der brummend herauskommt und ganz militärisch grüßt: „Seid Ihr schon lange hier?“

„Bald werden es 20 Jahre, Herr Oberst.“

„Dann waren Sie also schon zur Zeit der entsetzlichen Katastrophe hier?“

„Ich bin der Vater des Mechanikers, der damals den Zug führte und das ist sein Sohn.“

„Verzeiht mir, wenn ich mit meinen Fragen schmerzliche Erinnerungen bei Euch wachrufen habe... ich habe damals Frau und Kind bei dem Unglück verloren...“

„Das thut mir leid,“ sagte der alte Mann schlicht und der Knabe sieht den Fremden scheu an.“

„Dem Obersten wird durch dies theilnehmende Wort das Herz weich und er erzählt, daß er zu der Zeit gerade schwer verunndet in Santag gelegen, und daß es ihm nach seiner Rückkehr aus Tonting unmöglich gewesen sei, Einzelheiten über die fürchterliche Katastrophe zu erfahren...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“

„Nun, das Kind, der Knabe ist das, was ihm von seinem Glück übrig geblieben ist...“